

## **Predigt am 23. August 2020 (11. Sonntag nach Trinitatis)**

### **Pharisäer und Zöllner – Predigt über Lukas 18, 9-14**

---

Jesus sagte zu einigen, die überzeugt waren, fromm zu sein, und dabei die anderen verachteten, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Pharisäer und Zöllner – so heißt die Überschrift für diesen Sonntag. Wissen Sie, was ein Pharisäer ist? Wenn Sie an der Nordseeküste in einem Café sitzen, dann finden Sie auf der Speisekarte ein Getränk namens »Pharisäer«. Dahinter verbirgt sich eine amüsante Geschichte aus dem vorletzten Jahrhundert. Auf einer Insel ärgerte sich der Pfarrer über die Trinkerei in seinem Dorf. Ob Hochzeit, Taufe oder Beerdigung – immer stand die Rumflasche mit auf dem Tisch. Nachdem der Pfarrer wieder einmal kräftig von der Kanzel geschimpft hatte, mussten sich die Fischer etwas einfallen lassen. Und so kippten sie ihren geliebten Rum einfach in den Kaffee und deckten das Ganze mit einer Portion Sahne zu. Der Pfarrer bekam seinen Kaffee natürlich ohne Alkohol und war sehr zufrieden über seine brave Gemeinde. Alles schien in bester Ordnung zu sein, bis dem Pfarrer einmal aus Versehen ein solcher Rumkaffee serviert wurde. Nach dem ersten Schluck durchschaute er den Schwindel und rief empört: »Ihr Heuchler und Pharisäer!« So bekam dieses Getränk bis heute seinen Namen.

Doch ich bin nicht sicher, ob dieser Name wirklich passt. Ist der Pharisäer aus unserem Gleichnis tatsächlich ein Heuchler? Will er etwas vortäuschen, was gar nicht der Wahrheit entspricht? Es stimmt, er zeigt sich im Tempel im besten Licht, er stellt sich selbstbewusst in die erste Reihe. Aber ist das geheuchelt? Stimmt nicht jedes Wort, das er sagt? Ein Pharisäer musste sich verpflichten, die göttlichen Gebote streng zu befolgen. Sein Gebet ist mehr als nur ein Lippenbekenntnis. Sein Glaube geht durch den Magen und macht auch vor dem Geldbeutel nicht halt. Zwei Fastentage jede Woche und 10 Prozent seines Einkommens als Spende – das kann sich sehen lassen. Da meint es einer wirklich ernst – und doch muss Jesus am Ende sagen: Der Zöllner ging aus dem Tempel als einer, den Gott für gerecht erklärt hatte, der Pharisäer aber nicht. Der Pharisäer wollte es Gott recht machen – und hat sich dabei ins Unrecht gesetzt. Er kam mit vollen Händen – und ging trotzdem leer aus. Woran hat es bei ihm gefehlt? Warum blieben seine Anstrengungen ohne Erfolg? Und was können wir dabei lernen für unser Leben und unseren Glauben? Zwei Gedanken möchte ich aus dem Gleichnis herausgreifen:  
Wer auf sich selbst vertraut, geht leer aus  
Wer auf Gottes Gnade baut, wird reich beschenkt.

#### **Wer auf sich selbst vertraut, geht leer aus**

»Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute« – so beginnt das Gebet des Pharisäers. Er stellt sich damit selbst in den Mittelpunkt. Die Betonung liegt auf der eigenen Person: **Ich** danke dir, dass **ich** nicht bin wie die anderen. Und der Dank an Gott rutscht schnell in den Hintergrund – stattdessen beginnt das Vergleichen. Das Urteil des Pharisäers über die anderen ist gnadenlos: Räuber, Ungerechte und Ehebrecher. Er zeigt mit dem Finger

auf den Zöllner: So bin ich nicht! Und dann rechnet der Pharisäer Gott vor, wie gut er selbst abschneidet. Er zählt auf, was bei ihm positiv zu Buche schlägt. Er schreibt vor die Bilanz seines Lebens ein dickes Plus. Und er merkt gar nicht, wie er immer weiter ins Minus rutscht. Denn wer bei Gott zu rechnen anfängt, der hat sich verrechnet. Ein Schüler kann seine Noten zusammenzählen und sich ausrechnen, ob eine Belobigung drin ist. Doch bei Gott funktioniert das nicht. Denn auch mit seinen besten Leistungen reicht ein Mensch nicht an Gottes Maßstab heran. Und es wäre jetzt ein Leichtes, dem Pharisäer seine Fehler vorzuhalten. Wie ist das mit der Liebe, wenn man sich wie er an den Fehlern der Mitmenschen aufbaut? Wie ist das mit der Demut, wenn man sich über andere erhebt? Aber es geht in diesem Gleichnis nicht darum, Plus gegen Minus aufzurechnen. Gott ist kein Buchhalter, der mit spitzem Bleistift unser Leben kontrolliert. Sondern entscheidend ist die Einstellung, mit der wir vor Gott treten. Und da gilt: Wer sich auf sich selbst verlässt, der ist von Gottes gutem Geist verlassen. Wer sich für vollkommen hält, hat Gottes Gnade scheinbar nicht mehr nötig und wendet sich damit von Gott ab. Wer auf sich selbst vertraut, geht leer aus. Und damit kommen wir zum zweiten Gedanken:

### **Wer auf die Gnade Gottes baut, wird reich beschenkt**

Außer dem Pharisäer steht noch einer im Tempel. Einer, der sich dort eigentlich gar nicht blicken lassen darf. Bei den anständigen Leuten hat er nichts verloren. Wer als Zöllner und Steuereintreiber für die Römer arbeitete, galt bei seinen Landsleuten als Verräter. Und damit nicht genug: Betrug und Bestechung gehörten an einer Zollstation zum Alltag. In den letzten Jahren bin ich öfter mit dem Missionswerk AGAPE bei Hilfstransporten mitgefahren. An der Grenze zwischen Rumänien und Moldawien kann man Zöllner wie in biblischen Zeiten erleben. Sie tragen schicke Uniformen und haben moderne Computer, doch sie halten wie damals die Hand auf und wollen eine Extragebühr kassieren. Die Zuhörer Jesu wussten: Zöllner wirtschaften in die eigene Tasche. Wer viel Geld verdienen wollte, der ging zum Zoll und trieb es toll. Doch die silbernen Münzen hatten eine Kehrseite. Ein Zöllner galt als Inbegriff eines Sünders. Die Schriftgelehrten in Israel waren sich einig: Ein Zöllner kann unmöglich Buße tun und zu Gott kommen. Denn zur Buße gehört Wiedergutmachung, und ein Zöllner kann gar nicht mehr wissen, wen er alles betrogen hat. So waren die Zöllner für alle Zeit aus der Gemeinschaft mit Gott ausgeschlossen. Deshalb zeigt der Pharisäer mit dem Finger auf den Zöllner. Tiefer kann man nicht mehr sinken. Der Zöllner steht am religiösen Nullpunkt.

Und so einer wagt es, vor Gott zu treten. Er stellt sich ganz nach hinten an die Wand und blickt demütig zu Boden. Der Zöllner weiß, dass er mit leeren Händen kommt. Er kann nicht aufzählen, was er Gutes getan hat. Im Gegenteil: Er hat vieles auf dem Kerbholz. Es gibt es keine frommen Leistungen, auf die er sich berufen könnte. Er muss sein Vertrauen ganz auf Gott setzen. Seine einzige Hoffnung ist, dass er Gnade findet. Und so schlägt er sich an die Brust und bittet: »Gott, sei mir Sünder gnädig.« Er versucht nicht, Entschuldigungen zu finden: »Ich hatte eine schwere Kindheit. Ich bin ein Opfer der Umstände.« Er vergleicht sich auch nicht mit anderen Zöllnern, die noch viel mehr betrügen. Er beschönigt nichts und sucht keine Ausreden. Sondern er gibt seine Schuld zu. »Gott, sei mir Sünder gnädig.« Er bittet um Gnade, weil er sich selbst nicht helfen kann. Er hält sich an Gott, weil er sonst nichts und niemand hat, auf das er sich stützen kann. Und so erlebt er: Wer auf Gottes Gnade baut, wird reich beschenkt. Jesus sagt: »Der Zöllner ging in sein Haus als einer, den Gott für gerecht erklärt hatte.« In Gottes Augen ist er ein neuer Mensch geworden. Die Betrügereien der Vergangenheit dürfen ihn nicht mehr belasten. Sein Leben hat sich verändert. In der Geschichte vom Oberzöllner Zachäus erzählt die Bibel, wie das aussieht. Die Hälfte seines Besitzes gab Zachäus den Armen, und wo er betrogen hatte, erstattete er die vierfache Summe zurück. Wenn ein Mensch die Gnade Gottes erlebt, kann das nicht ohne Folgen

bleiben. Die Vergebung verwandelt unser Leben. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zeigt auch im Alltag ihre Wirkung.

Und so gehen sie beide nach Hause – der Zöllner und der Pharisäer. Für den einen hat ein neues Leben begonnen – für den anderen bleibt alles beim Alten. Sein Gebet war nur ein Selbstgespräch, auf das es keine Antwort gibt. Was hätte Gott ihm auch sagen sollen? »Ja, ja, du hast schon recht, mach' weiter so?« Jesus überrascht seine Zuhörer mit einer völlig neuen Botschaft: Gott hat tatsächlich die, die mit leeren Händen kommen, nicht weniger lieb als die, die überzeugt sind, viel für ihn zu leisten. Wir Menschen handeln gewöhnlich nach dem Motto »Jedem das Seine« – doch Gott schenkt jedem seine Gnade. Lassen wir es uns gefallen, diese Gnade nötig zu haben? Lassen wir uns befreien von einem falschen Leistungsdenken? Können wir zugeben, dass wir wie der Zöllner nichts vorzuweisen haben? Noch einmal die beiden Überschriften:

Wer auf sich selbst vertraut, geht leer aus –  
aber: Wer auf Gottes Gnade baut, wird reich beschenkt.

Der Dichter Eugen Roth hat über dieses Gleichnis ein kleines Gedicht verfasst. Er schreibt:

Ein Mensch betrachtete einst näher,  
das Gleichnis von dem Pharisäer,  
der voller Überheblichkeit  
dankte, dass er kein Sünder sei.  
»Gott lob«, sprach dieser Mensch in seinem Sinn,  
»dass ich kein solcher Pharisäer bin.«

Ich habe mich in diesem Gedicht wiedererkannt. Ich entrüste mich gerne über den Pharisäer, der das eigene Ich in den Mittelpunkt stellt und sich mit anderen vergleicht – und doch tue ich genau dasselbe. Auch mir ist der Vergleichspunkt des Pharisäers lieber als der Nullpunkt des Zöllners. Auch ich möchte von Gott ein paar anerkennende Worte hören. Auch ich will besser dastehen als andere. Es fällt mir schwer, mich mit dem Zöllner auf eine Stufe zu stellen. Natürlich sehe ich meine Fehler – doch wie schnell fallen mir Entschuldigungen ein. Dann klingt das Gebet des Zöllners so: »Lieber Gott, ich gebe zu, dass ich es mit der Wahrheit nicht immer so genau nehme. Aber wenigstens bin ich ein ehrlicher Sünder und kein verlogener Heuchler. Das musst Du doch anerkennen und mir gnädig sein, oder?« Hier ist sie wieder zu spüren, die alte Selbstsicherheit, die der Gnade Gottes widerspricht. Wo wir nach Entschuldigungen suchen, zählt am Ende doch wieder das eigene Ich. Und gerade das ist es, was Jesus uns sagen will: Dass nicht meine Leistung über meinen Wert entscheidet, sondern dass Gott mich am Nullpunkt akzeptiert. Dass ich mich der Gnade Gottes anvertrauen kann, dass mein Leben durch sie einen neuen Sinn erhält. Dass hier eine Freude in meinen Alltag kommt, die stärker ist als alle Selbstzweifel und Schuldgefühle. Wir dürfen zu Gott kommen wie dieser Zöllner. Können wir das begreifen – wir anständigen Christen aus Sielmingen? Können wir uns freuen und dankbar sein über die Vergebung? Kann Jesus von uns sagen: »Sie gingen aus der Martinskirche nach Hause als solche, die Gott für gerecht erklärt hatte?« Etwas Besseres kann uns gar nicht passieren – und doch sprechen wir uns so gern selbst gerecht. Vielleicht kann dieser Gottesdienst ein Anfang sein. Ein Anfang, nicht auf uns selbst zu schauen, sondern auf Gottes Gnade. Ein Anfang, aufzuhören mit dem Vergleichen. Ein Anfang, nach Gottes Willen für unser Leben zu fragen. Ein Anfang, barmherzig zu werden mit unseren Mitmenschen. Ein Anfang, dafür zu danken, was wir am Anfang gesungen haben: »All Morgen ist ganz frisch und neu / des Herren Gnad und große Treu«. Amen.

Tobias Geiger, Pfarrer in Sielmingen